

01.11.2009

Hallo alle zusammen,

ich bin gerade vom Friedhof zurückgekommen. Ja, genau, heute ist Allerheiligen, daher bin ich mit Jakob und Verena, so wie es sich gehört, auf einen Friedhof in Nueva Esperanza gegangen. Nueva Esperanza ist ein Stadtteil Limas, das Tablada sehr ähnelt.

Nun ja, wenn ich ehrlich bin, hatte unser Friedhofsbesuch eher touristische Gründe als spirituelle. In Lima leben auch viele Menschen, die ursprünglich aus der Sierra, aus den Anden, kommen. In den Anden ist es Brauch am 31. Oktober alle möglichen Köstlichkeiten zu kochen, welche dann auf einem Tisch ausgebreitet werden, aber noch nicht gegessen werden. Nehmen wir mal an, es fliegt zufällig eine Fliege um das Essen herum, wird dies als Anwesenheit der Verstorbenen gedeutet. Am nächsten Tag geht man schließlich seine Angehörigen auf dem Friedhof besuchen und nimmt das ganze Essen mit, um mit den Toten zu essen... So ungefähr hat es mir jedenfalls eine Erzieherin im Heim erzählt.

So ähnlich läuft es auch auf dem Friedhof in Nueva Esperanza ab. Es werden mitten auf dem Friedhof (man stelle sich das mal in Deutschland vor!) Getränke, Essen, Blumen, Handyverträge, Spielsachen usw. verkauft. Es sorgen Bands, die eher an eine Guggenmusik erinnern, für Stimmung und Eisverkäufer und andere für das leibliche Wohl. Das Ganze wirkt wie ein großes Volksfest. So habe jedenfalls nichts von der andächtigen Stille und Trauer, wie auf deutschen Friedhöfen, gespürt. Im Gegenteil, die Menschen sitzen (!) auf den Gräbern oder malen die Steine der Gräber an bzw. schmiegeln das Grabkreuz... und das an einem Feiertag ☺! Schließlich wurden wir von einem etwa 50-jährigen Ehepaar noch eingeladen, uns zu ihnen auf die Gräber ihres Sohnes und Neffens zu setzen und mit ihnen ein Glas Bier zu trinken. Dann kamen noch drei junge Musiker vorbei, die gegen etwa 2,50 € ein paar Lieder mit Panflöten, Gitarren usw. spielten, was sich total schön anhörte. Die Ehefrau begann zu tanzen... Dieses Spektakel zog gleich Fotografen, Kamaraleute und andere Friedhofstouris an, wir hatten aber die besten Plätze☺. Kurz bevor wir gingen, luden sie uns noch zu ihnen nach Hause ein. Mal sehen, wenn uns mal an einem Wochenende langweilig wird... Die Peruaner sind eben sehr „amigueros“, wie uns der Ehemann erklärte. Damit wollte er wohl sagen, dass sie gegenüber Fremden sehr offen und gastfreundlich sind, man hier eben schnell Freunde findet. Diese Offenheit gefällt mir, dank dieser peruanischen Eigenschaft haben wir schon viel mehr erlebt, als wir ohne diese Offenheit erlebt hätten.

Zwischen den Gräbern als weiße Touris durchzulaufen, war zwar schon ein komisches Gefühl, aber ich denke, das kam vor allem daher, dass wir in Deutschland mit Friedhöfen einfach anders umgehen. Jedenfalls war es ein beeindruckender Tag. Wenn ich in Deutschland an Allerheiligen irgendwann mal wieder einen Friedhof besuche, werde ich mir sicherlich die Angehörigen auf den Gräbern sitzend, biertrinkend und lachend vorstellen.

Noch zu einem anderen Thema, als Gringa (Frau mit weißer Hautfarbe) in Lima zu leben ist einerseits schön, weil man auffällt, d.h. man wird schnell angesprochen (z.B. so wie auf dem Friedhof) und kann so leicht Kontakte schließen, aber andererseits musste ich in letzter Zeit auch feststellen, dass es super nervig sein kann. Auf dem Friedhof heute wurden wir oft angestarrt, wir kamen uns halt einfach nicht normal vor. Das ist aber nicht so schlimm. Nerviger ist, wenn man sich mit 16- bis 30-jährigen männlichen Wesen nicht mehr normal unterhalten kann. Die Gesprächsthemen beschränken sich dann erstmal darauf, ob ich einen Freund in Deutschland habe, dass ich hübsch sei, schöne Augen hätte, einen tollen Charakter hätte und weitere zweifelhafte Komplimente (was man nicht alles innerhalb von 10 Minuten über einen Menschen aussagen kann!?) und schließlich, wie mein Traumtyp sein sollte und ob mein Gegenüber ungefähr diesem entspricht. Im weiteren Gesprächsverlauf kommt dann oft heraus, dass sie mit Peru unzufrieden sind, andere Länder gerne

kennenlernen würden oder sogar aus Peru auswandern würden. Warum nicht nach Deutschland?! Naja, als Peruaner ein Visum zu bekommen ist halt nicht so einfach... Ich muss mir jetzt mal angewöhnen, die Frage, ob ich einen Freund in Deutschland hätte, mit „Ja.“ zu beantworten. Zumindest bei einigen Typen. Ich verstehe auch nicht, warum die sich auch so doof anstellen. Die Südamerikaner sind eigentlich Meister darin, alles indirekt und über Umwegen auszudrücken (d.h. sie würden niemals direkt sagen, was sie stört etc., da der andere ja verletzt werden könnte), aber diese Jungs zeigen immer total plump, dass sie nur an einer Beziehung mit der Gringa interessiert sind. Es wirkt fast so, als ob sie keine Zeit hätten.

Von den Läusen bin ich immer noch verschont geblieben, den Schimmel habe ich weggeputzt und der Sommer kommt. Mittlerweile scheint 4-5-mal die Sonne in der Woche. Mit den Kindern läuft es sehr gut, in meiner Nachmittagsgruppe können jetzt schon mehr als 10 Kinder Mühle spielen. Nächste Woche versuche ich mal sowas wie Englischunterricht den 12- bis 17-jährigen zu geben. Die können sich hier nämlich nach 5 Jahren Englisch z.T. noch nicht mal vorstellen. Mal sehen, vielleicht bringt's ja was.

<http://picasaweb.google.com/kikarin0>

Liebe Grüße

Karin

---

13.10.2009

Hallo alle zusammen!

Seit meinem Flug nach Lima sind bereits gute vier Wochen vergangen, vier Wochen, in denen viel passiert ist, vier Wochen mit Höhen und Tiefen.

Mittlerweile haben wir drei uns (ohne Streit!) geeinigt, wer in welcher Gruppe für die nächsten Monate bleibt. Ich werde morgens bei den 12- bis 17-Jährigen sein und nachmittags bei den 9- bis 12-Jährigen. Zu den Kindergartenkindern möchte niemand von uns. In dieser Gruppe befinden sich gut 20 3- bis 5-Jährige in einem Raum, die ihre Hausaufgaben machen müssen. Denn in Peru lernen schon 3-Jährige Buchstaben zu malen. Unsere Aufgabe wäre es, zwei Kinder zu betreuen, d.h. dafür zu sorgen, dass sie nicht aufstehen und durch das Zimmer rennen. Ich vermute mal, dass sie morgens auch viel sitzen müssen. Und ehrlich gesagt, war ich mit 2 Kindern gut beschäftigt. Die waren auch richtig frech, eben kleine Bengel. Aber vielleicht hat uns die Erzieherin auch die schlimmsten zwei gegeben, sie hat ja zusammen mit einer weiteren Frau noch genug zu tun mit der restlichen Rasselbande. Ich hoffe nur, dass meine zwei Neffen nichts so werden, wie diese zwei Kinder, die ich betreuen sollte!

Mittlerweile haben wir auch die Religiosität der Peruaner kennengelernt. Wir haben an einem Wochenende die Partnergemeinde von Haltingen (Verenas Pfarrgemeinde) besucht. Diese Gemeinde befindet sich in einem Stadtteil Limas, das etwa genauso lange wie Tablada existiert, aber bei weitem nicht mehr so arm ist. Sonntags feiern sie dreimal einen Gottesdienst, bei zweien ist der „Tempel“ (so nennen sie hier ihre Kirche) richtig voll, so dass die Gläubigen sogar stehen, und deren Kirche ist bei weitem größer als die Kirche in Hausen oder Schopfheim. Voller Stolz erzählten sie uns, dass sie dreimal in der Woche von Haus zu Haus gingen, um zu missionieren. Ich dachte erst, ich hätte sie nicht richtig verstanden! Aber

sie machen das wirklich so wie die Zeugen Jehovas. Angeblich werden sie nur bei der Hälfte der Familien abgewiesen, bei der anderen Hälfte hätten sie Erfolg. Überhaupt verbringen manche Gemeindemitglieder ihre gesamte Freizeit in der Gemeinde, d.h. sie sind 7 Tage in der Woche mit ihrer Pfarrgemeinde beschäftigt. An jenem Wochenende fand auch ein diözesanweites Jugendtreffen statt, an dem wir mit anderen Jugendlichen der Partnergemeinde teilnahmen. In einer riesigen Sporthalle wurde am Anfang das Allerheiligste angebetet. Ein Sänger sang mit (abstoßend) schnulziger Stimme Texte wie „Jesus, du bist die wichtigste Person an diesem Ort.“ Und das wiederholte er natürlich mindestens 15-mal... Gegen Nachmittag wurden wir noch dem Bischof vorgestellt, der mich fragte, wann ich heiraten würde (?!), und aufgefordert bzw. dazu gedrängt vor 2000 Jugendlichen zu sagen, welche eine Freude es für uns Deutsche sei, an diesem Treffen teilnehmen zu dürfen (an diesem Nachmittag war es aber eher eine Horrorveranstaltung für mich). Das haben wir nach langem Hin und Her dann tatsächlich gemacht. Peinlich! Als wir schließlich wieder zur Partnergemeinde zurückfuhren, sahen wir noch eine Prozession mit einer Marienstatue, die momentan wohl wöchentlich stattfindet. Überhaupt ist die Heiligenverehrung hier sehr ausgeprägt. Danach haben uns zwei Peruaner im Taxi heimbegleitet. Da sie ja unbedingt zu zweit mitkommen mussten, quetschten wir uns hinten zu viert rein... Im Taxi wurde uns dann erzählt, dass wir Glück hätten, dass wir noch unsere Rucksäcke und Schlafsäcke haben, denn sonst würden sie an den Ständen entlang der Straße bereits zum Kauf angeboten. Und tatsächlich gab es an den Ständen gebrauchte Schuhe, Taschen... Nach diesem Tag hatte ich erstmal genug von diesem Extremkatholizismus, mittlerweile bin ich aber froh, auch dies kennengelernt zu haben. Mal sehen, was noch kommt.

Nun aber zu unserer ersten Reise in Peru. Am vergangenen Donnerstag war in Peru ein Feiertag, Mittwoch und Freitag bekamen wir auch frei (wir sollten dafür aber einen Schwarzwälder backen, das ist aber unmöglich hier, da es in ganz Lima kein Kirschwasser gibt... Deshalb wage ich mich morgen an eine Bananen-Schocko-Torte, mal sehen, ob das hier was wird.) so dass wir in die Sierra, in die Anden, reisen konnten. Für etwa 5€ fuhren wir mit einem komfortablen Reisebus nach Tarma (6-7 h) und überquerten dabei einen Pass mit 4818m. So eine Busfahrt ist in Peru gleichzeitig auch eine Art Kaffeefahrt, denn wir mussten uns mindestens eine Stunde lang anhören, wie schlecht die Peruaner sich ernähren und welche Pille man kaufen sollte, um Krebs, Verdauungsbeschwerden oder jede andere Krankheit zu verhindern. Solche Verkaufsveranstaltungen finden auch in den öffentlichen Bussen Limas statt, da werden dann aber nicht nur Pillen oder Süßigkeiten verkauft, sondern es wird auch vom „wahren Glauben“ gepredigt. In Tarma hatte ich aufgrund der Höhe Kopfweg und mir war schwindlig. Treppensteigen ohne ordentlich nach Luft zu schnappen, war gar nicht möglich. Das habe ich nicht erwartet, da Tarma mit 3000m eigentlich nicht sooo hoch liegt. Für 5 € pro Nacht und Person hatten wir in einem Hostel übrigens ein Dreibettzimmer ohne Frühstück mit eigenem Bad und ab und zu mit warmem Wasser.

In Tarma haben wir endlich auch das wahre Peru (oder zumindest das der Reiseführer) kennengelernt. Auf dem Wochenmarkt verkauften Frauen, die in bunten Röcken gekleidet waren oder Babys in bunten Tüchern auf den Rücken gebunden hatten, ihre Waren, d.h. Gemüse, Käse, Obst, Kochlöffel... Dort habe ich zum ersten Mal seit 4 Wochen auch wieder Brot ohne einen leicht süßlichen Geschmack gegessen. Lecker! An einem Tag sind wir in ein Dorf auf 4000m Höhe gefahren, wo wir oft von Einheimischen angesprochen wurden, woher wir kämen,... Eine Frau fragte uns, wie lange man von Deutschland nach Peru fliege. Als Verena 15h sagte, vergewisserte sie sich nochmals, ob sie nicht 15 min. meine. Außerdem wollte sie wissen, ob man in Deutschland Englisch spräche und wie viel der Flug koste. Das war doch eine etwas unangenehme Situation. Die Landschaft und die Bauern, die fast ohne Hilfsmittel (aber mit Pestiziden) die Felder bearbeiten, waren wie aus einem Peru-Bilderbuch. Das Taxi, das wir zurück nach Tarma nahmen, war nach deutschen Maßstäben eigentlich voll, aber nach peruanischen passten wir drei noch gut in den Kofferraum, d.h. in ein normales Auto werden ohne Probleme 11 Personen reingesteckt, vorne 3, auf den Rücksitzen 3, im Kofferraum bis zu 5! Das war für uns doch ein kleines Abenteuer. Am

Samstag liefen wir ein kleines Stück auf dem Camino Inca, dem Inkaweg. Im Gegensatz zu den Wanderwegen in den Alpen begegnet man hier keinem Menschen, abgesehen von den Einheimischen in den Dörfern, die uns vermutlich für verrückt halten, da wir ja nichts besseres zu tun haben, als in der Gegend rumzulaufen... Die Anden sind karger als die Alpen und eher rotbraun, sie haben mir aber sehr gut gefallen. Endlich haben wir auch mal wieder einen tiefblauen Himmel gesehen.

Es war richtig schön mal wieder aus dem feuchten, grauen, dreckigen, hektischen Lima rauszukommen (in Tarma fiel mir mal wieder auf, wie modrig mein Schlafsack riecht und wie feucht die Kleider sind), aber genauso war es schön, wieder nach Tablada, in das Heim, in mein Zimmer zurückzukommen, was doch schon eine Art Zuhause für mich ist.

Übrigens von den Läusen wurde ich bisher verschont, aber meine Treckingsandalen haben einen leichten Schimmelpelz bekommen. Zum Glück kann man die gut waschen... Aber der Sommer kommt bestimmt!

Liebe Grüße

Karin

---

20.09.2009

Hola! Hallo!

Vorletzten Freitag bin ich mit Jakob und Verena nach Peru, genauer gesagt in die Hauptstadt Lima, geflogen. Schon alleine der Flug war sehr aufregend und spannend, da es ja mein erster war. Aber eigentlich kommt es mir schon viel länger vor, denn seither habe ich schon jede Menge erlebt.

Ich versuche einfach mal etwas von meiner Umgebung usw. zu erzählen. Jeder von uns dreien hat sein eigenes Zimmer, in dem ich mich, nachdem ich meinen Koffer ausgepackt hatte und mich an den modrigen Geruch und den Staub (den man jeden Tag wegwischen könnte) etwas gewöhnt hatte, mittlerweile auch recht wohl fühle. Heute rieche ich den Geruch schon fast gar nicht mehr. Insgesamt bin ich überrascht, wie schnell wir uns an unsere neue Umgebung gewöhnt haben. Das Bad, die Küche usw. sehen jetzt schon viel netter aus als am ersten Tag ☺. Das Wetter ist nasskalt und ungemütlich, ab und zu hat aber auch schon die Sonne geschienen. Daher bin ich recht froh um meine Strumpfhose, Pullis und Fliesjacke und natürlich um meinen Schlafsack, Wärmflasche und Skiunterwäsche, dank denen die Nächte angenehm warm sind. Hier habe ich nämlich keine flauschige Daunendecke, sondern 3 leicht feuchte Teppiche (Decken), die übereinander gelegt sind. Naja, das hört sich jetzt viel schlimmer an, als es ist.

Der Hogar de Tablada betreut ca. 110 Kinder im Alter von 3 bis 17 Jahren. Sie sind nach dem Alter in 4 Gruppen eingeteilt, jede Gruppe wird von einem Erzieher betreut. Die Kinder machen hier ihre Hausaufgaben, bei denen sie die Erzieher eigentlich unterstützen sollten, aber in Wirklichkeit sind die Erzieher z.T. schon mit den Aufgaben von neun-, zeh- oder elfjährigen Kindern überfordert. Die Kinder kommen um sieben morgens und frühstücken, manche gehen vormittags in die Schule, andere nachmittags. Wir drei frühstücken aber in unserer Küche und gehen dann um acht in unseren „Salón“. In dieser Woche bin ich bei der Gruppe der „ninas y ninos del manana“ (Kinder von morgen) gewesen. Das sind die Kinder im Alter von etwa 8 bis 12. Im Großen und Ganzen helfe ich bei den Hausaufgaben (das kleine 1 mal 1 üben, spanische Verben konjugieren,...), jetzt kann ich sogar wieder richtig gut schriftlich multiplizieren und dividieren ☺, oder ich spiele Uno oder Volleyball, wobei ich mich

schon richtig anstrengen muss, um mit den zehn- oder elfjährigen Kindern mithalten zu können. Denn die Peruaner lieben wohl Volleyball und beherrschen es daher auch! Ab zwölf haben wir Mittagspause, um halb eins essen wir mit den anderen Erziehern. Das Essen schmeckt ganz gut. Es gibt fast immer Reis, einmal in der Woche gibt es Fisch dazu, einmal Fleisch, zweimal Hülsenfrüchte und einmal irgendwelches Gemüse. D.h. das Essen im Hogar ist (abgesehen vom Weißbrot) recht gesund, wohingegen das Trinken etwas zu kurz kommt. Für die Kinder gibt es zum Trinken viermal am Tag einen aus Früchten gepressten Saft, allerdings mit viel zusätzlichem Zucker. Die Möglichkeit noch zusätzlich Wasser zu trinken haben sie nicht. Um halb drei geht's für uns in der Gruppe wieder weiter. Um fünf gehen die Kinder dann nach Hause. Mit den Kindern komme ich richtig gut zu recht. Sie kommen dauernd zu mir, wollen wissen, wie ich heiße, umarmen mich, wollen irgendwas mit mir machen, sind total neugierig usw. Das macht es sehr einfach und für mich auch sehr schön. Mittlerweile wäre es mir aber wesentlich lieber, wenn die Kinder nicht dauernd mich umarmen würden bzw. meine weiche Fliesjacke betatschen würden, denn Verena hat gestern in ihrer Gruppe LÄUSE entdeckt! Das beschäftigt uns drei momentan sehr (es juckt auch schon am ganzen Körper, wenn ich nur dran denke), da man hier die Läuse womöglich nicht mehr wegbekommen würde, da man ja dauernd mit den Kindern in Kontakt ist.

Manche Kinder sind schwer zu verstehen, aber die Mehrheit der Kinder hat viel Geduld und begreift, dass sie langsam reden müssen. Mit der Sprache klappt es jeden Tag immer etwas besser, ich verstehe immer mehr und lerne dauernd neue Wörter. Manche Peruaner sind nur schwer zu verstehen, aber das geht schon, wenn man sich etwas eingehört hat! Der Heimleiter Luis gibt sich sowieso sehr viel Mühe mit uns Freiwilligen, er redet langsam und deutlich, erklärt und erzählt uns viel. Luis ist mir richtig sympathisch geworden. Mit einer anderen Peruanerin, Luz, verbringen wir unsere Abende. Am Montag waren wir mit ihr einkaufen (viel gesundes Gemüse und Obst und natürlich „pollo“, also Hühnchen) und abends schauen wir ihr meistens zu, wie sie ein Hühnchen zerlegt und für uns etwas typisch Peruanisches kocht. Wir werden hier also richtig verwöhnt und umsorgt. Die höfliche und zurückhaltende, aber doch herzliche Art der Peruaner ist sehr angenehm und gefällt mir gut.

Bisher waren wir immer nur im Hogar und haben daher das Gefühl bekommen, dass es sich hier in Tablada (so was wie ein Stadtteil von Lima) recht gut leben lässt. Am Mittwoch hat uns der Heimleiter mit dem VW-Bus des Heimes Tablada gezeigt. Zum einen war die Größe von Tablada und damit auch von Lima beeindruckend und zum anderen die Häuser und Bauweise. Tablada gibt es ungefähr seit 50 Jahren, seit etwa 20 Jahren haben viele Häuser Strom und Wasser. Es gibt aber auch heute noch Häuser, die keinen Wasseranschluss haben. Viele Häuser sind aus Stein, einige aus Spanplatten oder Blech gebaut. Es gibt ein paar geteerte Straßen, die Mehrheit ist aber aus Sand.

Am Donnerstag waren wir mit dem Heimleiter Luis in Miraflores, dem Reichen- und Handelsviertel Limas. Schon allein die ca. 1h Fahrt dahin mit einem „Bus“ war ein Abenteuer. Diese Combis sind etwas länger als ein VW-Bus, aber es werden nicht einfach 9 oder 10 Personen reingesteckt, sondern bis zu 20. Diejenigen die kein Plätzchen mehr zum Sitzen finden, müssen gebückt stehen. Der Verkehr ist lange nicht so zivilisiert wie in Deutschland. Es wird links und rechts überholt, sobald irgendwo eine Lücke entsteht, rast ein Autofahrer los, um sich reinzudrängen. Um eine Straße zu Fuß zu überqueren braucht man einen mindestens genauso guten Schutzengel, denn Ampeln sind eine Rarität. Man muss einfach auf die Straße rennen und hoffen, dass kein Auto um die Ecke rast. In Miraflores wollten wir zur Deutschen Botschaft, um uns anzumelden. Die Botschaft haben wir uns eher wie ein deutsches Rathaus oder so was vorgestellt, wo wir mit ein paar Deutschen reden könnten. Naja, wir wurden erstmal mit Metalldetektoren abgesucht und bekamen dann von einem spanisch sprechenden Peruaner ein Formular in die Hand gedrückt, das wir ausfüllen sollten. Unser Visum wollten wir dort eigentlich auch verlängern, aber dazu müssen wir irgendwo anders hin...

Das Ganze zusammengefasst habe ich hier schon eine spannende erste Woche verbracht mit vielen interessanten, glücklichen und auch nachdenklich stimmenden Erlebnissen. Es geht mir hier sehr gut, wenn ich nicht gerade daheim anrufe 😊.

Liebe Grüße

Karin